

Predigt am

Hl. Abend

Montag, 24. Dezember 2007, 18 Uhr in Naurod

Liebe Gemeinde am Hl. Abend!

(1) Weihnachten ist es geworden! Und das tut gut! Und selbst wenn es bis gestern, ja vielleicht sogar noch bis heute Morgen manchmal stressig und hektisch war, kann und will doch niemand Weihnachten abschaffen.

Denn ein Grund, weshalb Weihnachten gut tut, ist ja gerade diese **Verlässlichkeit**, die Beständigkeit, die absolute Sicherheit: am 24. Dez. ist Weihnachten, komme, was wolle.

In einer Zeit, in der sich immer mehr immer schneller verändert, suchen, ja brauchen wir feste Orientierungspunkte, Abläufe, die immer gleich sind. Das entlastet. Das führt uns vor Augen: Es gibt verlässliche Größen in unserem Leben, Ereignisse, auf die man sich verlassen kann. Das ist ein Grund, weshalb Weihnachten uns gut tut.

Diese Beständigkeit ist vermutlich einer der Gründe, weshalb schon Jugendliche an den weihnachtlichen Bräuchen festhalten wollen. Wir hatten auch in diesem Jahr im KU über Weihnachtsbräuche gesprochen und über die Frage, ob man da etwas ändern sollte. Auf die Frage: „Was würdest du gerne an Weihnachten ändern?“ haben nahezu alle Konfirmandinnen und Konfirmanden geschrieben: „Ich würde eigentlich nichts an Weihnachten ändern wollen!“

Lediglich zwei – ich vermute: Jungen – haben geantwortet: „Ich würde die Geschenke schon morgens auspacken.“ Ein anderer hat gemeint: „Es kann auch noch Verbesserungen geben. Z.B. als Weihnachtsbaum statt einer Tanne eine Palme!“

Weihnachten ist eine verlässliche Größe in unserem Leben - das ist ein Grund, weshalb Weihnachten uns gut tut.

Und der andere, der eigentlich ursächlich für den ersten ist: An Weihnachten geht es um das immer gleiche Ereignis: Um das Kommen Gottes in die Welt. Um das Kommen Gottes in einem kleinen Kind. Gott wird Mensch. Das ist der tiefere Grund, weshalb Weihnachten gut tut.

(2) Alles beginnt mit einem freudigen Ereignis: Maria und Josef erwarten ihr erstes Kind. Natürlich haben auch diese beiden die Sorgen und die Beschwernisse, die jede Geburt eines Kindes mit sich bringt. Sie machen sich Gedanken, ob es gesund sein wird. Ob sie für es sorgen können. Ob es unbeschwert groß werden wird und einen guten Beruf erlernen wird.

All das bewegt die beiden, so, wie die meisten anderen Eltern auch. Aber ebenso wie bei den meisten anderen Eltern auch, treten alle diese Gedanken und Überlegungen völlig in den Hintergrund, werden klein und unbedeutend, als es so weit ist, als Maria ihr Kind in den Armen hält. Da spürt sie, was Eltern überall erleben: **Kinder bereichern die Welt!** Ihre Au-

gen. Ihr Gesicht. Ihre Zartheit. Ihre Suche nach Nähe. Ihre Hilfsbedürftigkeit. Ihr absolutes Vertrauen – Kinder bereichern die Welt.

Es ist gut, sich das immer wieder vor Augen zu führen. Denn natürlich gibt es für Familien auch Hürden zu überwinden. Einschränkungen werden nötig, wenn Kinder da sind. Einschränkungen im Blick auf die Zeit für Hobbys, Einschränkungen in finanzieller Hinsicht, Einschränkungen in beruflicher Karriere. Alles zur selben Zeit kann man nicht haben. Das war schon zu Zeiten von Maria und Josef so, und das ist bis heute so geblieben. Nur, dass solche Einschränkungen heute als schmerzlicher empfunden werden als früher.

Im Laufe dieses Jahres haben wir in den Nachrichten leider häufiger als früher davon gehört, dass auch Eltern mit der Tatsache, dass sie Eltern sind, dass sie für ein Kind zu sorgen haben, überhaupt nicht zurecht kommen. Mehrfach haben wir gehört, dass einige erschreckenderweise gar keinen Ausweg mehr sehen konnten für sich und für ihre Kinder. Sie haben ihr Leben beendet. Hilfe, staatliche und kirchliche Hilfe, muss da im Grunde bei den Eltern beginnen, nicht erst beim den Kindergeld. Mit Geld kann man manches, aber bei weitem nicht alles regeln.

Das Weihnachtsfest schärft uns wieder den Blick dafür, dass Kinder eine unendliche Bereicherung sind! Eine Bereicherung, die durch nötige Einschränkungen um ein Vielfaches wettgemacht und überboten werden.

(3) Kaum hat Maria ihr Kind zur Welt gebracht, da verkünden die Engel den Hirten, was geschehen ist.

Das ist ein schönes Bild: **Der Himmel öffnet sich gleichsam**, und vom Himmel her strahlt das Licht in den dunklen Alltag der Welt hinein. Ein Hauch von Jenseitigkeit bricht in das alltägliche Leben herein. Das ist auch so etwas, was uns immer wieder durch die Weihnachtsgeschichte deutlich wird: unser Leben erschöpft sich nicht im Essen, Trinken, Geldverdienen und Urlaub-machen. Das Leben eines jeden einzelnen und unser Leben als Gemeinschaft hat einen Grund und ein Ziel. Wir kommen von Gott her und wir gehen zu Gott hin. Und darum kommt umgekehrt Gott auch zu uns, in die Alltäglichkeit.

Seit der Aufklärung versuchen wir, alles auf der rationalen Ebene zu erfassen. Das ist gut und richtig, ganz ohne Frage. Und doch erfassen wir damit die Wirklichkeit nicht ganz. Und es ist auch nicht eine Frage der Zeit, bis wir sozusagen noch ein paar letzte Erkenntnislücken schließen werden und dann alles verstehen und beherrschen können. Die Wirklichkeit ist größer als das, was wir sehen und begreifen können.

Liebe ist eine Wirklichkeit, die wir nie hinreichend erfassen können werden. Vertrauen ist eine Wirklichkeit, die wir nie hinreichend erfassen können werden. Barmherzigkeit ist eine Wirklichkeit, die wir nie gänzlich analysieren können werden.

Gott kommt in unseren Alltag. Uns zugute. Das ist es, was die Engel den Hirten eröffnen.

(4) Daraufhin brechen die Hirten sofort auf. Sie lassen alles stehen und liegen, um zu dem neugeborenen Kind zu gehen und in dem Kind den Gottessohn anzubeten. Die Geburt des Christuskindes bewirkt vom ersten Augenblick an, dass die **Menschen aufeinander zugehen**.

Auch das, liebe Gemeinde, ist solch ein Merkmal und ein Signal, das immer wieder neu von Weihnachten ausgeht, und das uns unbeschreiblich gut tut. Je individualisierter unser Alltag und unser Lebensrhythmus ist, desto mehr suchen und brauchen wir die Nähe.

Deutlich wird das an der Vielzahl der Chat-rooms im Internet. Da sind keineswegs nur Jugendliche zu finden. Viele Erwachsene nehmen so Kontakte auf. Da hat man ja auch sehr wohl Kontakt miteinander. Und doch: man sitzt alleine vor dem PC, man träumt vielleicht ein bisschen. Aber erleben kann man die Nähe da nicht. Manchmal habe ich den Eindruck, dass wir wohl die Nähe suchen, dass wir aber letztlich dennoch davor zurückschrecken, sie zu finden.

Tief im Inneren suchen wir Nähe. Am deutlichsten kommt das für mich immer wieder in den Erzählungen der Konfirmandinnen und Konfirmanden zum Ausdruck.

Alle haben übereinstimmend geantwortet, dass das Schönste an Weihnachten dies ist, dass die ganze Familie zusammen ist. Und ‚Familie‘ – das sind nicht nur die Eltern allein. Das sind auch die Großeltern und die Onkel und Tanten – sie alle sind von großer Bedeutung für die Kinder.

Wir brauchen beides: den Raum für Individualität, aber eben auch die Gemeinschaft und die Nähe. Kinder sehnen sich danach – und Erwachsene auch.

Dass für Jugendliche im Konfirmandenalter das auch noch ein paar nützliche Nebenaspekte hat wie Geschenke und festliches Essen, das ist dann auch ganz verständlich und legitim. So hat jemand aus dem Konfirmandenkreis erzählt:

„An Weihnachten fahren wir mittags jedes Jahr zuerst zu Oma und Opa. Dort gibt es Kaffee und Kuchen. Danach geht es ins Wohnzimmer zur Bescherung. Nach dem Auspacken und Ausprobieren der Geschenke geht es wieder nach Naurod. Dort gibt es wieder eine Bescherung, diesmal von Papa, Mama, meinem Bruder und mir.

Anschließend geht es zur anderen Oma und Opa. Dort essen wir alle zusammen. Nach dem Essen wird der Vorhang geöffnet. Da haben wir dann die 3. Bescherung.

Gegen 22 Uhr gibt es noch Häppchen. Doof ist nur, dass es fast jedes Jahr in der Familie Zoff gibt, ob Butter auf die Häppchen soll oder nicht!“ (Na ja, irgendwie muss die ganz Anspannung ja auch kanalisiert werden.)

Kinder brauchen Liebe und Zuwendung. Und das nicht nur von den Eltern. Die Hirten, die kommen und ihre Gaben bringen, symbolisieren das: Alle, nicht nur die Eltern, alle Menschen in einer Gemeinde, in einer Gesellschaft sind gefragt, Liebe und Zuwendung und Zeit für Kinder und Jugendliche zu haben. Nur da, wo Kinder dieses erleben, da lernen sie auch, dass sie für andere wichtig sind. Und dann spüren sie, dass auch sie für andere da sein können.

Weihnachten, liebe Gemeinde, tut gut. Denn Weihnachten lenkt unseren Blick weg von uns selbst, hin auf den anderen Menschen. Weihnachten befreit uns von unserer Ich-Befangenheit. Der Heilige Abend öffnet uns den Blick zu Gott, und der weist uns aneinander. Amen.